

# arsenicum

**D**ie Sankt Galler, in deren Stadt eine frische bis steife Brise von der HSG her weht, haben immer Ideen. Jetzt beginnen sie mit «Medizin-Coaching». Der gute Ratschlag zur Gesundheits-erhaltung und -erlangung, die altherwürdige ärztliche Betreuung und Begleitung: Alles bekommt einen modischen englischen Namen. Just re-name it. Give it a new label. Tja, folks, just do it! Die Patienten, Entschuldigung, die Coachees, sind begeistert! Sie folgen sofort dem Advice des Coachs: Sie hören unverzüglich und nachhaltig auf mit Rauchen, Fressen, Saufen und riskantem Sex. So einfach ist das. Oder doch nicht? Egal.

Ich habe mich entschlossen, auch mit der Zeit zu gehen. Ab jetzt upgrade ich mich zum Coach. Schluss mit Grundversorger – das hat schon immer allzu bodenständig getönt, nach Schlamm und Schlaglöchern und irgendwo weit unten chrampfen. Coach hingegen – das assoziiert man mit einem bequemen Reisebus, in dem hoch oben die Passagiere thronen. Mit neuesten Gasdruckstossdämpfern ausgerüstet gleitet er über gut ausgebaute Strassen, in Richtung verlockender Regionen, in denen alles besser ist. Hausarzt hört sich doch beschränkt an, nach limitierter Wirkung. Einer, der nur im Hause ein wenig dökterlet, aber keinerlei Fernwirkung hat. Sozusagen keinen «impact» ausübt. Ein Coach aber ist für Fernreisen gebaut, für aufregende Touren. Mit ihm holt man aus fernen Landen Siegespokale heim. Oder gefälschte Markenartikel.

Schon 1885 wurde im Englischen dem Begriff «Coach» für Kutsche, beziehungsweise Kutscher, eine weitere Bedeutung hinzugefügt: Trainer, Lehrer, Instruktor, Erzieher. Was tut der Coach? Laut Lexikon sind seine Aktivitäten: to train, drill, instruct, direct, prompt, teach, referee. Alles in allem doch ziemlich direktive, dominierende Tätigkeiten. Oder? Wo bleibt da die Mitarbeit und Mitverantwortung der Coachees? Auf der Strecke ... Denn der Gecoachte erwartet, in einem gut gepolsterten und gefederten Gefährt bequem, mit hochgelegten Beinen, an den Ort

seiner Wünsche zu kommen. Er will vor den Unbil-  
len der Aussenwelt geschützt reisen, ohne für die  
Zielerreichung (ausser Billetpreis) etwas selbst bei-  
steuern zu müssen. Die Mühsal der Reise wird weit-  
gehend an den Coach delegiert. Dieser soll das ge-  
wünschte Ziel möglichst schnell erreichen, die beste  
Route kennen, sein Gefährt in Schuss halten, das  
Fahren virtuos beherrschen und natürlich auch  
alles über die Belastbarkeit und die Wünsche seines  
Passagiers wissen. Hindernisse soll er gefälligst aus  
dem Weg schaffen oder umfahren. Kurz – an der  
Passivität der Patienten hat sich nichts geändert,  
wenn man sie in Coachees umtauft. Auch an der  
patriarchalisch-entmündigenden Rolle des Arztes  
wird nichts geändert, wenn man sie mit einem biss-  
chen «Dienen» verbrämt ... Ein Serviceleister in  
Sachen Gesundheit, ein neutraler Gesprächspartner  
einer Person, die beratungswillig ist. Qualitativ und  
quantitativ fördert der Coach die Zielerreichung,  
indem er «das Fähigkeitspotenzial seines Kunden  
diesem erkennbar macht und ihm hilft, es auszu-  
schöpfen». Nun ja. Auch wenn hier uralter Wein in  
neue Plastikschläuche umgefüllt wird – ich mache  
mit. Das mangelnde Engagement, die unveränder-  
liche Trägheit vieler Patienten und ihr daher vorher-  
sehbares Scheitern kenne ich nur zu gut. Auch unser  
aller Ziel ist uns vorgegeben: der Tod. Doch die Reise  
dahin kann die Medizin meist erträglich gestalten.  
Also, Ärzte ans Steuer setzen und laut rufen: «Bitte  
alle einsteigen!», und auf die Pedale treten ...

